

F 293

MEDIUM AEVUM QUOTIDIANUM

22

Alltag und materielle Kultur  
im mittelalterlichen Ungarn

HERAUSGEGEBEN VON

ANDRÁS KUBINYI

UND

JÓZSEF LASZLOVSZKY



KREMS 1991

## Die materielle Kultur im Mittelalter – die ungarische Mittelalterarchäologie

IMRE HOLL

Die Erforschung der mittelalterlichen materiellen Kultur verfügt – abgesehen von ihrer heutigen Renaissance – über alte Traditionen. Als wichtigste Studien dazu sollen hier die Werke von Viollet-le-Duc<sup>1</sup> und Alwin Schultz<sup>2</sup> erwähnt werden. Beide Forscher repräsentieren zugleich zwei unterschiedliche Aspekte hinsichtlich der Behandlung des Themas. Das sechsbändige französische Werk enthält die systematische Beschreibung von Objekten, nur teilweise aufgrund der in Sammlungen aufbewahrten Originalfunde (ihre Zahl war ohnehin sehr gering), dafür aber mit der Heranziehung des reichen datierten französischen Materials aus der Buchmalerei. Viollet-le-Duc strebt die Beschreibung einer Entwicklungsgeschichte an. Ein zusätzliches anschauliches Bild verleihen dem Werk auch die verwendeten Zeugnisse aus zeitgenössischen Schriftdenkmälern (Chroniken, Epen usw.). Die Arbeit von Schultz neigt eher zur Kulturgeschichte. In erster Linie dominieren schriftliche Quellen. Die Heranziehung von Kunstgegenständen und Objekten des Kunstgewerbes sowie bildliche Quellen dienen eher als Illustrationen denn als Mittel zur Analyse.

Trotz dieser und anderer Bestrebungen ist in unserem Jahrhundert der gesamte Problemkreis um die materielle Erfassung des Lebens und der Schöpfungen des mittelalterlichen Menschen immer mehr an den Rand der Forschung gedrängt worden. Im Mittelpunkt des Interesses standen vielmehr geistige, literarische und künstlerische Aspekte. Die materielle Welt des Alltags schien kein fruchtbares Forschungsgebiet zu sein. Gleichzeitig muß unterstrichen werden, daß die in (Privat-)Sammlungen aufbewahrten wenigen Gegenstände und ihre zeitgenössischen Abbildungen – abgesehen vom kirchlichen Material – für eine umfassendere Interpretation offensichtlich nicht ausreichten bzw. schon erforscht worden waren. Obwohl die schriftlichen Quellen bis heute nicht vollständig erfaßt wurden, mangelte

es auch an diesbezüglichem Interesse der Historiker. Für viele erwies sich die Wirtschaftsgeschichte oder eine stadtgeschichtliche Bearbeitung von Quellen als nützlicher.

Die Grundlagen der Forschungen ergeben sich durch drei Quellentypen: schriftliche Quellen, Bildüberlieferung und die Gegenstände selbst. Unter ihnen wurden die Originalobjekte am wenigsten berücksichtigt – bis zu jener Zeit, als mit dem Auftreten der Mittelalterarchäologie ihre Zahl rasch stieg. Schon in den dreißiger Jahren waren einige Sammlungen vorhanden, die eine umfassende Dokumentation der materiellen Kultur des Mittelalters auf Grund des archäologischen Befundes als ihre Hauptaufgabe ansahen. Dabei ist nicht nur der künstlerische Wert der Objekte betrachtet worden<sup>3</sup>.

Schon bei den ersten – und, im europäischen Maßstab gesehen, frühen – Versuchen der ungarischen Mittelalterarchäologie wurde die Problematik der materiellen Kultur berücksichtigt. Die Siedlungs-, Kirchen- und Gräberfeldgrabungen hatten neben der Beschreibung der Haus- und Kirchentypen auch Sachzeugnisse vergangenen Lebens ans Tageslicht gebracht und damit die Behandlung diesbezüglicher Fragen ermöglicht. Die regelmäßigen Grabungen von László Papp und Kálmán Szabó resultierten in der zweisprachigen Monographie „Kulturgeschichtliche Denkmäler der ungarischen Tiefebene“ (1938). In diesem Werk wurden auch 610 ausgewählte, funktionsmäßig gruppierte Gegenstände publiziert und zum Teil ihre Funktion im mittelalterlichen Leben beschrieben. Die Beschreibung ist allerdings nach heutigem Maßstab veraltet, da die Beobachtungen aus ihren Zusammenhängen gerissen wurden.

Nach den ersten Siedlungsgrabungen, die keine Systematik angestrebt hatten, sondern eher „ausgewählte“ Grabungen waren, eröffnete die archäologische Kampagne in der Siedlung Csut bei Buda durch László Gerevich (1941) eine neue Epoche. Das Ergebnis war eine moderne Bearbeitung der Kirche und des Gräberfeldes. Gerevich bearbeitete das spätmittelalterliche Gräberfeld in seiner Gesamtheit und wertete mittelalterliche Riemen und Hauben kunst- und kulturgeschichtlich aus. Dieser Forschung haben wir auch den ersten spätmittelalterlichen Dorfgrundriß in

<sup>1</sup> Dictionnaire raisonné du mobilier français 1–6. Paris 1872–75.

<sup>2</sup> Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert. Wien–Prag–Leipzig 1892.

<sup>3</sup> Vgl. z. B. das London Museum, dessen erster ausführlicher Katalog, ergänzt mit den Funden aus anderen Sammlungen Englands, im Jahre 1940 herausgegeben wurde. In Ungarn waren das Archäologische Institut, Budapest, und das Museum von Kecskemét mit ihren regelmäßigen Grabungen die ersten Vertreter.

Mitteleuropa zu verdanken. Die dabei gewonnene Erkenntnis des Wohnhaustypus hat später bei der Erarbeitung der Entwicklungsgeschichte der Budaer Bürgerhäuser bedeutende Anhaltspunkte gegeben.

Die vielseitige – und in manchen Bereichen planmäßige – archäologische Tätigkeit der letzten vierzig Jahre in Ungarn hat unzählige Fragen aufgeworfen. Für einige größere Themenkreise konnten bereits die Grundlagen geschaffen und weitere Bearbeitungen gefördert werden. Dies betrifft vor allem die spätmittelalterliche Keramik, handwerkliches Eisengerät oder mittelalterliches Glas. Sie liefern teilweise auch die Basis für eine umfassendere Untersuchung der mittelalterlichen materiellen Kultur, vor allem in bezug auf Datierungsfragen.

An dieser Stelle haben wir nicht die Möglichkeit, die große Zahl von Themenkreisen zu behandeln, zu denen die ungarische Mittelalterarchäologie mit ihren Ergebnissen bis dato beigetragen hat. Die ungarische Forschung hat zum Glück nicht den Fehler begangen, nur eine kurze Epoche oder eine enge Thematik erforscht zu haben, wenn auch bestimmten Fragen planmäßig größere Aufmerksamkeit gewidmet wurde. Ein von Anfang an zu beobachtender Rückstand zeigt sich allerdings in der Aufarbeitung der Ergebnisse großer Ausgrabungen.

Im Laufe der Bearbeitung wichtiger Probleme, denen sich die Mittelalterarchäologie konfrontiert sieht [z. B. in bezug auf Siedlungen (Dörfer, Städte), Burgen, kirchliche Einrichtungen], kommt es oft vor, daß nur die bedeutendsten geschichtlich-chronologischen und baugeschichtlichen Fragen beantwortet werden. Die weitere Aufgabe der Untersuchung der geistigen und materiellen Kultur wird oft nicht berücksichtigt. Bei einem großen Teil der Grabungen ist die Quellenbasis dafür vielleicht mangelhaft, sowohl hinsichtlich der Funde als auch in bezug auf die schriftliche Überlieferung. Im anderen Fall fehlt eine komplexe Analyse der erschlossenen Funde. Oft wird man mit Schwierigkeiten konfrontiert; das Fundmaterial hat z. B. nicht die erwünschte Anzahl oder Qualität, oder es ist zu homogen.

Manchmal liegt es am Interessenkreis oder am Spezialgebiet des Archäologen, daß er sich mit der simplen Fundaufzählung und einer einfachen Zusammenfassung begnügt. Diese Methode ist auch oft durch die beschränkte Publikationsmöglichkeit bedingt.

Solche Mängel und Grenzen hemmen eine breitere – und nicht nur auf die Architektur beschränkte – Erkenntnis der materiellen Kultur des Mittelalters erheblich. Dies gilt nicht nur in bezug auf jeweilige Einzelpu-

blikationen, sondern auch hinsichtlich einer weiteren, allgemeineren Bearbeitung auftretender Probleme auf regionaler und internationaler Ebene.

Die Erforschung der materiellen Kultur – und zugleich aller mit ihr in Verbindung stehender Fragen – erfordert auch von den Archäologen interdisziplinäre Voraussetzungen und Betrachtungsweisen. Mit der steigenden Zahl der Funde stießen wir auf Probleme, die früher nicht einmal angeschnitten wurden. Die Kooperation mit anderen Wissenschaftszweigen tritt in den Vordergrund. Neben der komplexen Publikation von Funden sind spezielle, eine bestimmte Frage oder eine Fundgruppe betreffende Analysen erforderlich. Meines Erachtens ist die europäische Mittelalterarchäologie insgesamt in der Vielfalt ihrer Aufgaben gerade auf diesem Gebiet weit hinter ihren Möglichkeiten zurückgeblieben.

In Ungarn wird seit langer Zeit betont, daß für jede Epoche mehr auf bestimmte Detailfragen spezialisierte Forscher erwünscht wären. Ich würde noch hinzufügen, daß die Spezialisierung keine Einseitigkeit bedeuten darf. Gerade eine eingeschränkte Forschungskonzentration kann neben der Vertiefung in ein Spezialgebiet auch Einseitigkeit in der Betrachtungsweise mit sich bringen. Und der Forscher kann die Kenntnisse und Anwendungsmöglichkeiten anderer Wissenschaftszweige, die an sein Forschungsthema knüpfen oder dessen Erarbeitung fördern, keinesfalls entbehren<sup>4</sup>. Wichtig ist auch, daß der Forscher selbst Grabungen durchführt, nicht nur um aus eigenen Funden Ergebnisse zu erhalten, sondern vielmehr um der Erkenntnis archäologischer Möglichkeiten und Grenzen willen. Am allerwichtigsten dabei sind die Methoden und Grenzen der Datierung. Ähnliches gilt für die Entscheidung der Frage, inwieweit das Material eines Fundortes repräsentativ ist, bzw. welches Ausmaß eine Grabung haben muß, um einen guten Überblick zu garantieren. Zur letzteren Frage ist etwa das folgende Beispiel anzuführen: Früher hatte man festgestellt, daß das mittelalterliche Bauerntum Glasgegenstände kannte und Kachelöfen allgemein verbreitet waren. Heute wissen wir dagegen, daß dies nur auf

<sup>4</sup>Vgl. Françoise Piponnier, *Les sources de l'histoire de la culture matérielle à la lumière des recherches récentes*. In: *Die Erforschung von Alltag und Sachkultur des Mittelalters* (Veröffentlichungen des Instituts für mittelalterliche Realienkunde Österreichs 6 = Sb. Ak. Wien, phil.-hist. Klasse 433) Wien 1984, 28, die hervorhebt, daß die Kenntnisse der Methoden von mindestens zwei Wissenschaftszweigen erforderlich sind, wenn auch kein Wissenschaftler zugleich Archäologe, Historiker und Kunsthistoriker sein kann. Ich würde hierzu auch die Ethnographie zählen.

eine enge, in Dörfern lebende kleinadelige Schicht zutraf bzw. die Heizung mit Kachelöfen sehr große regionsspezifische Unterschiede aufwies.

In der Folge möchte ich die Möglichkeiten der Mittelalterarchäologie für zwei Themenkreisen der Sachkulturforschung an hand von Beispielen veranschaulichen. Das erste Beispiel bezieht sich auf Handwerk und Handel, das zweite schneidet diese Fragen gleichfalls teilweise an, überwiegend erläutert es uns jedoch die künstlerischen und politischen Zusammenhänge des mittelalterlichen Hoflebens.

Spätmittelalterliche Messer gehören aus der Sicht der Archäologie zu wenig erforschten Produkten des mittelalterlichen Metallhandwerks. Aus wirtschaftsgeschichtlichen Angaben ist uns bekannt, daß Messerwaren im Spätmittelalter und in der Frühneuzeit eine beliebte Ware im Fernhandel waren. Der materielle Beweis dafür und ihre genaue Beschreibung standen uns bislang allerdings nicht zur Verfügung. Das reiche Fundmaterial einer Siedlung in Transdanubien ermöglichte uns nun ihre Untersuchung. Unter den Werkzeugen und anderen verschiedenen Haushaltsgegenständen in den Wohnhäusern des mittelalterlichen Dorfes Sarvaly wurden Messer in großer Menge erschlossen. Die Gruppierung nach ihrer Form zeigte vor allem eine größere, zusammenhängende Gruppe. Diese Gruppe *Sarvaly B* besteht aus mehreren Messertypen und Variationen. Sehr oft erscheinen dabei Kupferbeschläge und Stielschützer. Bei mehreren Exemplaren waren die Konturen von Meisterzeichen des Schmiedes erkennbar, die uns Beweise für ihre Produktion durch Messermachermeister aus dem oberösterreichischen Steyr zu Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts lieferten<sup>5</sup>. Diese Messertypen tauchen nicht nur in Sarvaly auf, sondern werden in Ungarn sowohl in größeren Städten als auch in kleinen Gemeinden in starkem Maß verbreitet gewesen sein. Ihre Identifizierung bietet die Möglichkeit für ein neues Forschungsthema.

Bei der Bearbeitung des ungarischen spätmittelalterlichen Ofenkachelmaterials stoßen wir auf eine Gruppe, die neben den gewöhnlichen Problemen der Chronologie und der Stammwerkstatt weitere, schon in den Bereich politikgeschichtlicher Zusammenhänge gehörende Fragen aufgeworfen hat. Diese Ofenkachelserie (mindestens 15 unterschiedliche Kachelmuster) ist nach ihrem Stil und ihrer Komposition, nach den Zusammenhängen der Thematik und auf Grund ihrer Technologie eine selbständige, von ande-

ren trennbare Gruppe. Die Form und Stilelemente deuten auf die zweite Hälfte des 15. Jahrhunderts hin.

Unter den bildlichen Darstellungen der Kacheln ist vor allem eine Wappenreihe von Bedeutung. Diese umfaßt das Wappen der Stadt Regensburg sowie ihrer Bischöfe aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Unter diesen Bischöfen können auf Grund ihres gleichen Wappens nur drei Personen in Frage kommen: Herzog Ruprecht I. (1457–65); Pfalzgraf Ruprecht II. (Coadjutor 1487–92, Bischof 1492–1507); Pfalzgraf Johannes II., bischöflicher Amsträger (gest. 1538).

Regensburg geriet 1486 in bayrischen Besitz. Die Gesandten des bayrischen Fürsten Georg von Landshut teilten diesen Zustand 1488 König Matthias mit, als sie ihm im Kampf gegen Friedrich III. Hilfe versprochen. Sie erklärten ihm gleichzeitig, daß sie mit der Hilfe des ungarischen Königs rechneten, wenn Friedrich die bayrische Unterstützung rächen wollte. Für diese Kontakte zwischen dem damaligen Ungarn und Regensburg standen uns bis jetzt keinerlei materielle Beweise zur Verfügung. Nun wurden uns diese durch die drei Öfen der oben genannten Gruppe (Buda, Visegrád, Tata) eindeutig geliefert. Nach der Eroberung von Niederösterreich (Wien 1485) war das System des westlichen Bundes auch für König Matthias von gestiegener Bedeutung, was sich auch in der nach Ungarn importierten Objektwelt manifestierte.

Literatur: Ausführlicher dazu siehe I. Holl – N. Parádi, Das mittelalterliche Dorf Sarvaly. Budapest 1982, 68–77; I. Holl, Regensburgi középkori kályhacsempék [Mittelalterliche Ofenkacheln aus Regensburg]. In: Archaeológiai Értesítő 107 (1980) 30–43.

<sup>5</sup> Meisterzeichen sind dort ab 1516 urkundlich registriert und bewahrt worden.